Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 43 (1965)

Heft: 6

Artikel: Die Benediktinerabtei Weissenburg

Autor: Stintzi, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1031215

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Benediktinerabtei Weissenburg

Eine Klosterstadt hat man Weissenburg im Unterelsass — hart an der Pfälzer Grenze — genannt, denn die zahlreichen Klöster und Kirchtürme gaben ihr das Gepräge. Kein Stift aber hat Weissenburg so berühmt gemacht, wie jenes der Benediktiner mit der Abteikirche St. Peter und St. Paul, die durch alle Fährnisse der Jahrhunderte und durch alle Stürme der Zeit ihre Pracht in unsere Zeit hinübergerettet hat. Ein einfach-klassischer Sandsteinbau aus der Frühzeit der Gotik, erbaut in Verbindung mit dem noch ältern Teil der Kirche, ohne Prunk, aber majestätisch, mit einem romanischen Turm hier, einem gotischen dort. Denkmal einer weitberühmten Abtei, reich an ehrwürdiger Vergangenheit.

Die Tradition hat deren Gründung Dagobert I. zugeschrieben; vermutlich wurde die Abtei durch Mitglieder des austrasischen Adels gegründet und ausgestattet (um 622). Ungefähr vier Jahrzehnte später liess der Bischof von Speyer, Dragobod, den Bau vergrössern, und im 8. Jahrhundert nahm Liutfrid, Herzog des Elsass, das Kloster unter seinen Schutz, führte St. Pirmin hier die benediktinische Ordensregel ein.

Die Abtei spielte eine bedeutende Rolle. Mancher Bischof von Speyer und Worms ist aus ihr hervorgegangen; die Abtei besass ein bedeutendes Gebiet, das Unter-Mundat, war mit reichen Privilegien ausgestattet, erfreute sich der königlichen Immunität, des Münzrechtes, der Steuerfreiheit, des Vorrechtes der freien Abtswahl und der Abt hatte Sitz und Stimme auf dem Reichstag. Unsterblichen Ruhm schenkte der Abtei der Mönch Otfried, der Dichter des «Krist» oder der «Evangelienharmonie», eines der ersten Denkmäler der deutschen Literatur, in dem der Endreim den Stabreim ersetzt. Hier entstand auch der «Weissenburger Katechismus», stand eine reiche Bibliothek, zog eine Klosterschule zahlreiche Schüler an. Mit Otfried, der auch als Theologe und Meister der Rhetorik, als Philosoph und Leiter der Schule

Treffliches leistete, trat Rhabanus Maurus, der grosse Gelehrte und Mainzer Bischof, Otfrieds Lehrer, in den religiösen Kulturkreis der Abtei Weissenburg. Diese stand in Gebetsverbrüderung mit St. Gallen und Reichenau und wurde wie diese beiden Stifte eine Stätte hoher Gelehrsamkeit und tiefer Frömmigkeit. Die Gründung des Tochterklosters St. Peter in Erfurt geht in diese Zeit der Karolinger zurück.

Im 10. Jahrhundert erreichte die Abtei Weissenburg ihren Höhepunkt. Durch die Abtei St. Maximin in Trier wurde hier die Klosterreform des lothringischen Klosters Gorze (bei Metz) nach 950 eingeführt, und unter den Äbten Adalbert, dem späteren ersten Erzbischof von Madeburg, und Sandrad, erlebte die Abtei Weissenburg eine Erneuerung des klösterlichen Geistes. Einen «Friedensengel» nannte man Abt Adalbert, und der selige Sandrad war ein Beispiel der Tugenden und der Vollkommenheit. Aus der Abteischule gingen grosse Männer hervor, von denen die Geschichte den Theologen Hederich, den künftigen Bischof von Speyer Amalrich, den spätern Abt Gerrich von St. Gallen nennt.

Neue Schenkungen, neue Rechte wurden der Abtei zuteil, so dass sich diese mit den Abteien Reichenau und Fulda messen konnte. Dem hohen Adel gehörten die meisten Mönche an. Um 985 wurde Weissenburg — ein Städtlein hatte sich um die Abtei gebildet — durch den Einfall des Grafen Otto von Worms geschädigt; einige Jahre später wurde die Abtei ein Raub der Flammen. Abt Linthard machte sich an den Wiederaufbau der Abtei; er gründete auch eine dem hl. Stephanus geweihte Stiftskirche, die aber später abgerissen wurde. Einer seiner Nachfolger, Arnold von Falkenburg, ein frommer, hochgebildeter Abt, war auch Abt der Klöster Limburg, Corvey und Lorsch und wurde Bischof von Speyer. Mit dem elsässischen Papst Leo IX. stand er in enger Freundschaft.

Noch bedeutender ist die Gestalt des Abtes Samuel (1056—1098), der die Abtei mit seltenem Weitblick leitete und, um diese zu schützen, Burgen anlegte, welche er mit einer Propstei verband. Die durch Feuer heimgesuchte Abtei stellte er wieder her und beschenkte die Abteikirche mit einem goldenen und silbernen Kronleuchter, der dem Städtlein den Namen «Kron-Weissenburg» eintrug. Einer Inschrift zufolge hat dieser Abt den massiven romanischen Turm der Abteikirche errichten lassen. Abt Edelin wurde der Erbauer der gotischen Abteikirche, die wir heute noch bewundern dürfen, wenn auch viele Skulpturen im 18. Jahrhundert vernichtet wurden. Im 12. Jahrhundert nahm Weissenburg die Reform von Hirsau an.

Die Hohenstaufen erhielten die Vogtei über die Abtei, sie begünstigten die Entwicklung des Städtleins, erhoben dieses zur Stadt, die sich mehr und mehr von der klösterlichen Herrschaft loslöste. Das 14. und 15. Jahrhundert waren erfüllt von Kämpfen der Bürger, Adeligen, Vögte gegen die Abtei, deren Niedergang damals begann. Aus dem Weissenburger Krieg zwischen der Abtei und dem Pfalzgrafen Friedrich I. ging die Abtei siegreich hervor (1472). Zehn Jahre später führte man die Bursfelder Reform hier ein. Der letzte Abt, Rüdiger Fischer, erreichte in Rom die Umwandlung der Abtei in ein Stift weltlicher Chorherren; das St.-Stephanus-Stift wurde mit diesem vereinigt (1524). Schuld an dieser Umwandlung waren die feindliche Einstellung der Pfalzgrafen, die Unruhen jener Zeit, besonders jene des bekannten Ritters Franz von Sickingen, die schlechten Finanzen der Abtei. Abt Rüdiger Fischer wurde der erste Propst des neuen Stiftes, das 1546 dem Bistum Speyer einverleibt und erst in der Revolution unterdrückt wurde.

Das war das Ende der einst weitberühmten Abtei Weissenburg, deren Name in der elsässischen Geschichte neben jenem von Murbach, Maursmünster und Ebersmünster steht.

Paul Stintzi, Mülhausen